

Nachhutgefechte intellektueller Wiederkäuer – Über Scholz & Co

Posted on 24. August 2020 by Hans-Jürgen Arlt



Die "Eidgenössische Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen" schüttet am 4. Oktober 2013 um 10.15 Uhr 8 Millionen „Fünferli“ auf den Berner Bundesplatz. Quelle:

<https://www.flickr.com/photos/generation-grundeinkommen/10577574344/>

Ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) habe er „schon immer **falsch gefunden**“, unterstrich der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Olaf Scholz in der zurückliegenden Woche. Ver.di-Ökonom Dirk Hirschel, der einmal ein SPD-Vorsitzender werden wollte, bescheinigte Scholz via Twitter „guten Klartext“ und haute in dieselbe Kerbe: „Ein BGE fördert Kombilöhne, zerstört Tarifverträge, schwächt die Gewerkschaften und sozialen Sicherungssysteme. Finger weg!“ Nicht für möglich zu halten, dass heute richtig

sein könnte, was man schon vorgestern falsch fand, ist eine bewährte Methode, aus der Zeit zu fallen und an alten Fronten Nachhutgefechte zu führen. Das Vorstellungsvermögen wird an die Kette gelegt wie ein Hund, der den Aktionsradius vor seiner Hütte nicht übertreten darf. Weshalb tun sich gute alte sozialdemokratische und gewerkschaftliche Köpfe so schwer, im BGE einen diskussionswürdigen Lösungsvorschlag zu sehen? Weil sie nicht weiter denken, weil sie als intellektuelle Wiederkäufer in der politischen Landschaft stehen.

Sozialdemokratische Gewerkschafter und gewerkschaftliche Sozialdemokraten – als Frauen kommen sie seltener vor – glauben an die Arbeit wie andere an die Sterne, heilige Kühe oder geheimnisvolle Mächte und betrügen sie gleichzeitig laufend mit der Wirtschaft. Diese Inkonsequenz, die Arbeit zu verehren und zu beschwören, aber sobald größere Schwierigkeiten auftauchen, sie der Wirtschaft unterzuordnen, dürfte die Wurzel des Glaubwürdigkeitsdefizits der SPD sein. Warum passt das BGE, warum passt eine nicht selbst erarbeitete Bezahlung, die Hinz und Hanni, Kunz und Nanni zugute kommt, nicht in das sozialdemokratische Weltbild? Oder komplizierter gefragt: Warum hält ein waschechter Sozialdemokrat für Neoliberalismus, was weit schärfere Kritiker des Neoliberalismus als ein gutes Instrument zum Schutz vor Neoliberalismus anbieten und anpreisen? Wie das geneigte Publikum schon befürchtet, muss eine Antwort darauf etwas weiter ausholen.

Unten diente und sorgte die Arbeit

Bis in die Neuzeit hinein war Arbeit das Minderwertige, das nicht Gesellschaftsfähige, Sache der Sklaven, Heloten, Leibeigenen, Mägde und Knechte. Die (adligen) Herrschaften, Priester und Krieger waren oben, unten diente und bediente, sorgte und besorgte die (landwirtschaftliche, reproduktive und handwerkliche) Arbeit. Der Auflösungsprozess der alten Verhältnisse lief über das Geld und den Geist, nicht über die Arbeit. Geld und Bildung setzten sich erst neben die, dann an die Stelle der Throne und Altäre. Die Arbeit blieb unten, wie an den Proletarisierungsprozessen des 18. und 19. Jahrhunderts zu erkennen ist.

Moralisiert, heroisiert, empor philosophiert

Um ihren Kampf um Teilhabe an Geld und Bildung zu begründen, um sich eine Legitimationsgrundlage ihres Emanzipationsprozesses zu schaffen, haben die Protagonisten der Arbeit die große und großartige Erzählung gedichtet von der Arbeit als der Mutter allen Reichtums, als einziger wertschöpfender Kraft und als den eigentlichen Menschen bildenden Prozess. Das ist die große Erzählung, an deren Lippen (nicht nur) Scholz & Co bis heute hängen. Die „Menschwerdung des Affen“, schrieb Friedrich Engels, sei der Arbeit zu verdanken. Arbeit „ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, dass wir in gewissem Sinn sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen“. (Vorsichtig nachgefragt: Wenn Karl

Marx die Möglichkeit einer Befreiung von der Arbeit thematisiert, zieht er dann die Abschaffung des Menschen in Erwägung? Das sollen die Marxisten unter sich klären). Seit rund 200 Jahren wird Arbeit, angeführt vom real nicht mehr existierenden Sozialismus (und auf perverse Weise imitiert vom Nationalsozialismus), moralisiert, heroisiert und auf der Himmelsleiter der Bedeutungen empor philosophiert.

Lebenssinn-Girlanden und Selbstverwirklichungs-Schleifchen

Zu der Vergötzung der Arbeit sehe ich zwei Gegenpositionen, zum einen die kapitalistische Praxis und zum anderen die theoretische Reflexion. Die kapitalistische Praxis ist trivial, beginnen wir mit den theoretischen Schwierigkeiten. Die große Erzählung der Arbeit hätte ohne beachtliche Realitätsbezüge nicht so viel Überzeugungskraft entfalten können. Immerhin sind Menschen tätige Wesen und an der Notwendigkeit dieser Form des Tätigseins, die wir gewohnt sind, Arbeit zu nennen, kann nicht gezweifelt werden. Handelt es sich doch um die Lösung existentieller natürlicher und sozialer Probleme wie Nahrung, Kleidung, Erziehung, Pflege in ihren jeweiligen historischen Ausprägungen. Um Tätigkeiten im Reich der Notwendigkeit eben.

Arbeit ist ein Mittel. Wenn ein Mittel als höchster Lebenszweck proklamiert wird, ist von Leichtgläubigkeit abzuraten. Man mag die Arbeit mit Lebenssinn-Girlanden und Selbstverwirklichungs-Schleifchen schmücken wie einen Maibaum mit Kränzen und Bändern, sie bleibt ein Mittel. Und als Mittel wofür auch immer kann sie keine freie und selbstbestimmte Tätigkeit sein, das könnte sie nur, wenn sie ihr Ziel und ihren Zweck in sich trüge. Diese einfache Überlegung fällt den Generationen leichter, für die die Existenzkämpfe und die Gedankenwelt der Arbeiterbewegung höchstens ein Kapitel im Geschichtsbuch sind.

Karl Marx hat den Unterschied stark gemacht, ob die Arbeit ein Mittel ist, um Gebrauchswerte zu erzeugen oder um Tauschwerte zu realisieren. Dahinter steht die Frage, ob es das erste wirtschaftliche Ziel ist, Güter zu produzieren und Dienste zu leisten, oder ob die Güter und Dienste selbst wieder nur Mittel sind, um das investierte Geld zu vermehren. Arbeit wird in beiden Fällen dafür gebraucht. Allerdings ist der Unterschied, ob es primär um den Gebrauchs- oder den Tauschwert geht, für die Arbeitstätigkeiten und für diejenigen, die sie leisten, folgeschwer. Das ist ein weites Feld, hier konzentrieren wir uns auf nur eine Furche, den Prozess der Kommerzialisierung.

Geld als Champion der Gesellschaft

Die kapitalistische Praxis, der es ums Geld geht, will verkaufen; deshalb versucht sie alles, das Materielle wie das Immaterielle, käuflich zu machen. Der Prozess der Kommerzialisierung hat sich seit Beginn der Neuzeit

bis in die heutige Globalisierung hinein so erfolgreich durchgesetzt, dass Geld zum Champion der Gesellschaft wurde. Praktisch alle Zugänge nicht nur zu den erfreulich expandierenden Möglichkeiten der Lebensgestaltung, sondern auch zu den schlichten Notwendigkeiten der Lebensführung laufen inzwischen über Bezahlung. Was man auch nehmen, woran man auch teilnehmen will, meistens muss man Geld dafür ausgeben. Entsprechend wichtig wird der Zugang zu Geld. Benötigt wird ein sicheres Einkommen (am besten ein Vermögen), das kontinuierliche Zahlungsfähigkeit garantiert. Das Einkommen kann unregelmäßig fließen, es muss nur groß genug sein, um die regelmäßig anfallenden Zahlungen leisten zu können. Unsicher, unregelmäßig und (zu) niedrig, ist schlecht.

Der Weg zu Geld ist mit bezahlter Arbeit gepflastert, der eigenen (bei Selbständigen und bei abhängig Beschäftigten) oder der Arbeit anderer Leute (bei Finanzinvestoren, seien es Unternehmer oder Spekulanten). Der durchaus berechtigte Stolz der Arbeiterbewegung, jetzt sind wir wieder bei Scholz & Co, beruht darauf: Dank ihrer Selbstorganisation in Gewerkschaften und der politischen Unterstützung von Arbeiterparteien, dank Tarifverträgen, partieller Mitbestimmung und sozialstaatlichem Schutz schafften es die früheren Proletarier, bessere Arbeitsbedingungen und für ihre Arbeitsleistungen ein halbwegs sicheres, regelmäßiges und auskömmliches Einkommen durchzusetzen. Sie konnten auf ihre bezahlte Arbeit eine eigenständige soziale Existenz gründen, dank ihrer Löhne und Gehälter eigene Kaufentscheidungen treffen und als Konsumenten auftreten, sie wurden dann sogar als politisch gleichberechtigte Demokraten und überhaupt als freie und gleiche Menschen anerkannt.

Was der Kandidat ignoriert und nicht wahrhaben will

Die Arbeitsleistung, oft mehr schlecht als recht bezahlt, sei's drum, bildet den Grundstein der eigenständigen sozialen und der gleichberechtigten politischen Existenz. So erleben und sehen es die meisten. Und in diese Erfahrungswelt hinein rufen jetzt Leute, die mit den Traditionen der Arbeiterbewegung meistens eher weniger zu tun haben, nach nicht selbst erarbeiteten Zahlungen für alle. Weil die eigene Arbeitsleistung als Garant der sozialen Existenzfähigkeit durch das BGE ersetzbar wird, erscheint es Scholz & Co so, als würde den Menschen der Boden unter den Füßen weggezogen – als feiere der Neoliberalismus hier einen Sieg.

Das Problem, das Scholz & Co ignorieren, die Entwicklung, die sie nicht wahrhaben wollen, liegt genau hier: Die kapitalistische Praxis hat die Arbeitsleistung noch nie primär als soziale Existenzquelle der Einzelnen respektiert (andernfalls hätte es der Kämpfe der Arbeiterbewegung nicht bedurft), sondern stets unter der Maßgabe der Brauchbarkeit für die Verwertung der Investitionen behandelt. Brauchbare Arbeit für den globalisierten und digitalisierten Wirtschaftsprozess sieht anders, jedenfalls nicht so wie in den alten industriellen Beziehungen aus. Das wurde inzwischen tausendmal beschrieben und unter Stichworten wie Flexibilität, Agilität, Mobilität, Entgrenzung abgehandelt. Scholz & Co sehen das, fördern es zum Teil sogar,

sie sehen und beklagen auch die Schattenseiten, die negativen Folgen für die Arbeit wie Prekarisierung, wachsende soziale Unsicherheit und soziale Spaltung. Riesiger Reichtum häuft sich bei Wirtschaftsakteuren an (die sich zum Beispiel ganze Alpendörfer kaufen wie der tschechische Milliardär Radovan Vitek den Schweizer Skiort [Crans Montana](#)), während viele individuelle Arbeitskräfte um ein Einkommen bangen müssen, das ihnen ein Auskommen sichert.

Es tritt genau das vermehrt auf, was als schlechtes Einkommen bezeichnet werden muss: unsicher, unregelmäßig, zu niedrig. Scholz & Co bejammern den Rückfall in alte Zeiten und wollen die Lösungen von gestern. Wenn man sich die Entwicklung und den aktuellen Zustand der Gewerkschaften und des Sozialstaates anschaut, national und erst recht international, spricht wenig dafür, dass die alten Lösungen zu neuen Kräften kommen. Es bedarf neuer Lösungen und das BGE ist eine davon.

Geldfürsten und Arbeitsprediger spielen sich die Bälle zu

Die Wirtschaft, jedenfalls die allermeisten ihrer Leistungsträger und Experten, hat das BGE genauso wie Scholz & Co immer schon für falsch gehalten. Plötzlich bekämen Menschen, die vorher ohne dastanden, in erster Linie Frauen, Geld, für das sie nicht selbst gearbeitet haben. Dass dieses Grundeinkommens-Geld nicht vom Himmel fällt, sondern nur von denen kommen kann, die Geld haben, das ahnt die Wirtschaft und möchte es lieber nicht herausrücken. Scholz bedient diese Wirtschaftsposition mit seiner Behauptung, „und wenn man fair und richtig rechnet, ist das auch unbezahlbar“. Zur Finanzierbarkeit weiß selbst [wikipedia](#) mehr als der Kanzlerkandidat; noch mehr lässt sich mit Hilfe der Literaturliste des [Netzwerks Grundeinkommen](#) erfahren.

Die Wirtschaft verspricht lieber, mit dem Geld Arbeitsplätze zu schaffen, beziehungsweise droht, Arbeitsplätze abzuschaffen, sollte ihr Geld weggenommen werden. Mit diesem Versprechen und mit dieser Drohung bestreiten Unternehmen und Arbeitgeberverbände seit jeher und jenseits aller Grundeinkommensdebatten 90 Prozent ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Geldfürsten und Arbeitsprediger spielen sich hier die Bälle zu.

Gewerkschaftliche Sozialdemokraten und sozialdemokratische Gewerkschafter werden es wahrscheinlich nicht begreifen, aber vielleicht werden sie es erfahren: Sowohl die Suche nach etwas Besserem als Arbeit, nämlich nach Tätigkeiten, die ihren eigenen Sinn haben und auf eigener Entscheidung beruhen, als auch die Verweigerung von schlechter Arbeit werden zunehmen. Diese Suche und diese Verweigerung finden im BGE einen gemeinsamen Weg. Gute Arbeit darf gerne als Dritte im Bunde dabei sein.

- [E-Mail](#)
- [teilen](#)

-  [teilen](#)
-  [teilen](#)
-  [teilen](#)